

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das malerische und romantische Baden**

**Bader, Joseph**

**Karlsruhe, [1843]**

Berthold von Falkenstein, Abt zu Sankt Gallen

[urn:nbn:de:bsz:31-327872](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327872)

## Berthold von Falkenstein,

Abt zu Sankt Gallen.

Im Herbst des Jahres tausend zwei hundert vier und vierzig wurden die Mönche zu Sankt Gallen, während sie stündlich von den Waffen der Grafen von Tosenburg bedroht waren, eines Tages mit der Nachricht überrascht, daß Abt Walthar heimlich abgedankt und sich in ein Dominikanerkloster begeben habe. Dieser furchtsame Schritt ihres Vorstehers setzte sie einer Gefahr aus, welche nur durch die schleunigste Wahl eines neuen Abtes abzuwenden war. Da es einen Mann galt, dessen Charakter der schwierigen Zeit gewachsen sey, so konnte ein Meinungsstreit im Convente nicht ausbleiben; doch vereinigte man sich endlich in Pater Berthold, dem Pförtner.

Berthold war ein Sohn Herrn Eigelwarts von Falkenstein, welcher mit Junta, seiner Gemahlin, auf der Burg seiner Väter, in stiller und gesegneter Ehe gelebt. Falkenstein aber lag in der westlichen Vaar, im Thal der Schiltach, oberhalb Schramberg, links an der Berghalde, von wo aus die Thalstraße ein Stück weit überschaut wird. Seit uralter Zeit herrschte hier die falkensteinische Familie über die benachbarten kleinen Thäler, in ruhiger Abgeschlossenheit und beinahe unbekannt, bis ihr die Würde Abt Bertholds und die Erwerbung des Schirmamts von Sankt Georgen einen größern Glanz und Namen verschaffte. So gieng aus einem Winkel des tiefsten Schwarzwaldes, welchen kaum der Fuß eines fremden Wanderers betreten mochte, aus den Mauern einer einsamen Waldburg, wo vielleicht Jahrhunderte lang nie etwas Größeres oder Ungewöhnliches das beschränkte Familien- und Jägerleben unterbrochen hatte, einer der namhaftesten Vorsteher des weltberühmten Stiftes zu Sankt Gallen hervor.

Die Geschichte Abt Bertholds ist aber kein Bild friedlicher Tugenden, wie das Leben Wilhelms von Hirschau, sondern die Erzählung einer Reihe von Missethaten und Fehden, welche den veränderten Geist der Zeit und der Klosteranstalten im grellsten Lichte darstellen. Abt Wilhelm war dem Schoos einer bürgerlichen Familie entsprossen, er war gebildet worden in einer der strengen Schulen, welche Karl der Große hervorgerufen; sein Gemüth war voll tiefen, schwärmerischen Glaubens, während sein Geist nach dem Lichte ernster Wissenschaften rang. Abt Berthold dagegen war ein Herr voll Adelsstolz, groß an Verstand, aber ohne aufrichtige Religiosität, Freund weltlichen Glanzes und weltlicher Gesellschaft, ein Liebhaber der Jagd und des Minnegefangs, ein kühner, ritterlicher Degen im härenen Gewand!

Wir geben eine kurze Uebersicht seiner Fehden. Zuerst bekriegte er das Haus Tufenburg, vor dessen Waffen Abt Walther seine Würde niedergelegt. Die Grafen hatten dem Stifte verrätherischer Weise die Stadt Wyl hinweggenommen. Also machte sich Berthold auf, von seinen Lehensleuten umgeben, und unterstützt sowohl von dem Bischof zu Konstanz als dem Grafen von Kyburg, gewann die Stadt nach fünfwöchiger Belagerung wieder, und nöthigte den Feind auf eine Zeitlang zum Frieden.

Hierauf aber gerieth der Abt mit seinem Helfer, dem Bischofe selbst, in einen weit gefährlicheren Kampf. Beide Prälaten waren für ihren Eifer in Vertheidigung der Sache des römischen Stuhles vom Pabste mit zahlreichen Privilegien und Vergünstigungen belohnt worden. Dies erregte nicht nur eine gehässige Eifersucht unter ihnen, sondern bald einen offenbaren Bruch. Die kirchlichen Häupter, nachdem sie vergeblich mit den Waffen des geistlichen Rechts, der List und Bestechung gekämpft, ergriffen das Schwert und verwüsteten sich gegenseitig ihre Besitzungen aufs Grimmigste. „Unerhört, schreibt der Verfasser der Klage des heiligen Gallus, unerhört, der Vorsteher der Kirche zu Konstanz vergißt seiner Würde, wirft das Priesterkleid von sich und bereitet blutigen Krieg! Nicht wie ein guter Hirt hütet er meine Schaaf, wie ein Wolf überfällt er sie; verheert, entvölkert mein Land, und beraubt mich des kostbaren Kirchenschmucks. O Räuber, wo ist der Galgen!“ Endlich, nachdem schon Alles zu einer entscheidenden Schlacht bereit war, wurde von etlichen Edelleuten ein Friede vermittelt, welchen der Pabst vollends zu befestigen suchte. Dieser Friede sprach zum Vortheile Abt Bertholds, weil derselbe durch besoldete Leute Diefenigen stets zu bearbeiten wußte, von denen die Beförderung seiner Sache abhing. Zu Rom hatte er den Doktor Rudolf von Eschingen und Herrn Walther von Kirchheim, beim Kardinal-Legaten den Domherrn Rudolf von Basel, und bei sich selbst einen andern Rechtsverfahren. Während deß waren in

der Nachbarschaft zwei Abteien ledig geworden, die zu Rheinau und die zu Reichenau. Berthold hatte beide zugleich vom römischen Stuhle erhalten, aber der Bischof machte sie ihm streitig, und es drohte abermals die Gefahr eines erbitterten Kriegs. Da berief der Pabst die misshelligen Prälaten nach Rom und söhnte sie aus; sie, die mächtigsten Fürsten am Bodensee, als nach dem Tode Friedrichs des Zweiten weder ein Reichs-Oberhaupt, noch zu Schwaben ein Herzog war, und von den Gewaltigen jeder unbestraft thun konnte, wozu ihn seine Willkühr trieb!

Obgleich Abt Berthold dem Grafen Kraft von Tokenburg zur Befestigung des geschlossenen Friedens seine Waase zur Ehe gegeben, so hielt derselbe gleichwohl immer zu dessen Gegenparthei. Dies empörte den stolzen Abt; lang dauerte die Spannung der Gemüther, bis endlich ein Dienstmann des Stifts eine Veranlassung zum thätlichen Ausbruche gab. „Dieser Edle, erzälet Arr, hatte sich in dem sanktgallischen Hof Wattweil eine sehr feste Burg, Namens Iberg, erbaut. Den Grafen von Tokenburg konnte ein Schloß, so nahe an ihrem eigenen und an dem festen Plaze Lichtensteig, wie zwischen diesen beiden und der Beste Uznaberg, nicht lieb sein; doch stellten sie, aus Furcht vor dem von Iberg und seinem mächtigen Lehnherrn, dem Bau kein Hinderniß entgegen. Als er aber vollendet war, ließ Graf Kraft beide von Iberg, Vater und Sohn, verrätherischer Weise aufheben, gebunden vor das Schloß führen und sich dasselbe von ihnen überantworten. Hierauf legte er sie auf der nämlichen Burg in harte Bande, und ließ sie mehrere Jahre darin schmachten, bis endlich der Sohn vor Elend starb. Nach dessen Tod befahl er, den Vater auf Uznaberg zu führen und dort in ein Bloßhaus zu legen, das er ihm zu lebenslänglichem Gefängniß hatte erbauen lassen. Er aber bezog jetzt Iberg und ließ es von sich Kraftsberg nennen; wer es mit dem alten Namen bezeichnete, wurde bestraft! In dem neuen Gefängniß aber fand der von Iberg glücklicher Weise ein Eisenblech, damit feilte er in den Boden eine Deffnung, ließ sich durch dieselbe hinab, entkam aus dem Schloß, und schleppte sich, noch mit der Kette an den Füßen, so gut er konnte, durch den benachbarten Tobel. Jenseits desselben traf er einen gutmüthigen Bauren an, der ihm sein Pferd gab und so davon half. Der befreite Edle begab sich eilends zu Abt Berthold, erzälte die Geschichte seines Leidens, und übergab ihm seine Rechte auf das Schloß Iberg. Berthold forderte dasselbe nunmehr von dem Grafen zurück, und belagerte es, als ihm die Herausgabe verweigert wurde. Indessen trug es sich zu, daß Graf Kraft von einem Edelknecht, dessen Bruder er gleichfalls ins Elend gestürzt hatte, erschlagen ward. Vergeblich kämpften jetzt die Uebrigen vom Hause Tokenburg gegen den Muth und die Macht des Herrn von Sankt Gallen; sie geriethen in drückende Schulden und waren endlich

froh, von dem Abte auf das Unterpfund der Stadt Lichtensteig eine Summe Geldes zu erhalten“.

Mit der gleichen Energie begegnete Abt Berthold seinen übrigen Feinden und Widersachern, deren sich bei den ausgedehnten Besitzungen des Stiftes dies- und jenseits der Alpen nicht wenige erhoben. Während er aber siegreich aus all' diesen Fehden hervorgieng und an Macht und Glanz immer höher stieg, wuchs im Stillen ein Feind gegen ihn auf, welcher um so gefährlicher zu werden drohte, je weniger ihn der Abt zu kennen und zu fürchten schien.

Kein Geschlecht befand sich damals so sehr im Aufblühen, wie das habsburgische durch Graf Rudolfs klugen Muth. Die Begierde nach Heldenruhm mochte in dem Jüngling erweckt worden seyn auf den Kriegszügen, die er unter Kaiser Friedrich nach Italien mitmachte. Als er zurückkam, mit den ersten Lorbeeren geschmückt, schmerzte es ihn, sein kleines Stammgut von Herren umgeben zu sehen, die an Macht und Reichthum weit über ihm stunden. Ein Mittel gab es, sich aufzuschwingen: er mußte die Einen zu gewinnen suchen, um die Andern durch sie zu verderben, und so seinen Vergrößerungs-Absichten einen Weg zu bahnen. Die Geschichte verschweigt es nicht, daß Rudolf durch den glüklichen Fortgang seiner Waffen mehr als eine sonst blühende Familie ins Verderben stürzte. Recht und Billigkeit verschwinden nicht selten, wo der jugendliche Ehrgeiz sich eine Bahn geöffnet sieht!

Als im Jahre zwölfhundert zwei und sechszig Graf Hartmann von Kyburg sein uraltes Haus beschloß, setzte sich Rudolf von Habsburg als nächster Erbe in den Besitz nicht nur aller kyburgischen Eigengüter, sondern auch aller Grundstücke, welche sanktgallisches Mannlehen waren, und deren Heimfall der Verstorbne noch besonders beurkundet hatte. Abt Berthold, welcher nicht ohne Besorgniß das Heranwachsen der habsburgischen Macht bemerkte, war keineswegs gesonnen, jene Güter seinem Stifte entziehen zu lassen, und befehlete den Grafen. Indem aber begab sich, daß, da er eben zu Wyl bei vielen vom Adel an der Abendtafel saß, der Thorwart mit den Worten in den Saal kam: „Herr, der von Habsburg harret unten; soll ich ihn einlassen?“ Der Abt, mit der ganzen Gesellschaft in staunender Ueberwachung, bewilligte es, und nun trat Rudolf mit nur zwei Begleitern, heitern Muthes, unter Diejenigen, welche sich versammelt hatten, am folgenden Tags wider ihn auszugehen. „Herr von Sankt Gallen“, rief er dem Abte zu, „wir hatten einen Stoß miteinander, und deswegen bin ich zu Euch gekommen. Was Ihr mit Recht haben mögt, will ich Euch gerne lassen.“ Berthold, erfreut über die unverhofft glükliche Wendung eines Zwists, der bei dem Kriegstalente seines Gegners nicht ohne Gefahr

schien, reichte dem Grafen die Hand zur Versöhnung, und ertheilte ihm eine Anzahl Lehengüter, deren jährlicher Ertrag sich auf zehn Mark Silber belief, wofür Rudolf dem Abte den Eid eines Vasallen des heiligen Gallus leistete. Von dem an war Abt Berthold der eifrigste Bundesgenosse und Helfer Graf Rudolfs. Er machte sofort den Feldzug mit, welchen dieser gegen das Haus Montfort dem Grafen von Werdenberg zulieb unternahm. Berthold hatte deswegen auch eine Fehde des montfortischen Hauses zu befürchten, welches sein nächster Nachbar im Rheinlande war. Er ließ daher, zur Verhinderung eines Einfalles den Zugang durch drei feste Thürme sichern, und erwarb sich überdies in den beiden Schlössern Hausen und Bernang das Besatzungsrecht. In denselbigen Tagen, am heiligen Pfingstfest, veranstaltete Abt Berthold eine Versammlung befreundeter Edelleute, deren Zahl sich wohl gegen tausend belief, und unter denen sich namentlich Rudolf von Habsburg befand. Wahrscheinlich waren dabei auch Herr Heinrich von Hardek mit Konrad, seinem Bruder, und der Meier von Altstetten mit andern Minnesängern, welche der Abt gerne um sich hatte, da er den Gesang besonders liebte. Der liberale Prälat war gewohnt, an solchen Tagen seine Gäste mit den vorzüglichsten Weinen zu bewirthen, die er aus verschiedenen Ländern zuführen ließ. Man erwartete diesmal eben eine Fuhr, die über Basel kommen sollte. Sie blieb aber aus, und es erscholl bald die Nachricht, der Bischof habe sie aufgefangen. Diesen Augenblick der Entrüstung des Abts benutzte Rudolf und gewann ihn für seinen Zug wider den Bischof.

Berthold brachte dem Grafen nicht weniger als dreihundert Ritter und Knechte zu, unter der Anführung Eberhards von Lupfen, des berühmtesten Ritters weit und breit. Dem Bischof von Basel, als er die Macht von Habsburg sah, schien klüger, um Frieden zu bitten, als sein Glück auf ein ungewisses Treffen zu setzen. Also geschah eine Zusammenkunft der drei Herren zu Beufen am Rhein. Da sprach der Bischof: „Herr von Sankt Gallen, wann verschuldete unser Frauen je den Unfug, den Ihr und Sankt Gall ihr zugefügt?“ Der Abt aber erwiderte: „Herr von Basel, wann verschuldete Sankt Gall um unser Frauen, daß Ihr ihm seinen Wein hinweggenommen, der für Ritter und Knechte bestimmt war?“ Hiermit nahm die Tagfahrt ein Ende, und männiglich zog ruhig der Heimath zu.

Anlang nach diesem starb Abt Berthold, nämlich im Jahre zwölfhundert ein und siebenzig, am zehnten Brachmonat. Seine Krankheit bestand in einer Anfäulung des rechten Fußes, die der berühmte schwäbische Arzt, Meister Michel, beim ersten Anblicke für unheilbar erklärt hatte. Sie war mit einem so üblen Geruche verbunden, daß sich außer einigen armen Leuten, Niemand der Bedienung des Abts unterziehen wollte. Das Volk sah

darin eine Strafe Gottes. Als Berthold endlich nach einem sechsmonatlichen Leiden verblüht, legte man den Leichnam auf einen Sack und zog ihn die Treppe hinab zum Begräbniß. An demselben Tag tanzten die Appenzeller während des Todtenamtes in den Straßen der Stadt; auch die Bürger beschimpften das Andenken des Verstorbenen — nicht mehr als vierzehn Pfennige wurden für die Ruhe seiner Seele geopfert!

So endigte Abt Berthold von Saint Gallen, da er zwar seine Fehden kräftig geführt, zahlreiche Güter und Rechte erworben, viele Burgen erkaufte, viele selbst erbaut, die Rechnungen des Stifts streng durchgegangen und seinem Nachfolger mehr als vierzehnhundert Mark jährlicher Einkünfte hinterlassen, aber aus übertriebener Neigung für Adel und Krieg seine geistliche Würde und die Liebe des Volkes vernachlässigt hatte.

Abt Bertholds Familie ist nicht zu verwechseln mit den Falkensteinern aus dem Hölenthal im Breisgau, welche einen Falken im Wappen führten, aber nicht zum hohen Adel gehörten, und schon im sechszehnten Jahrhundert ausgestorben sind. Jene gehörte zu den Dynasten der Baar, ihr Wappen war ein Hirsch, und Eigelwart der gewöhnliche Name ihrer Erstgeborenen. Sie theilte sich in zwei Linien, wovon die ältere ihre Hälfte der sanktgeorgischen Kastvogtei an Wirtemberg verkaufte, während die jüngere oder ramsteinische die ihrige auf das Haus Rechberg vererbte. Von dem an zog sich die Familie mehr und mehr nach dem Breisgau, allwo sie seit dem sechszehnten Jahrhundert als einheimisch erscheint und noch heut zu Tage fortlebt.